
Müller, Sabrina (2023). Religiöse Erfahrung und ihre transformative Kraft. Qualitative und hermeneutische Zugänge zu einem praktisch-theologischen Grundbegriff (Praktische Theologie im Wissenschaftsdiskurs 29). Berlin: De Gruyter. ISBN: 978-3-11-100003-9. 257 Seiten.

Rita Burrichter

Universität Paderborn (rita.burrichter@uni-paderborn.de)

Bei der vorliegenden Studie handelt es sich um die 2021 an der Theologischen Fakultät der Universität Zürich angenommene Habilitationsschrift der seit dem 1. Februar 2024 an der Universität Bonn lehrenden evangelischen Praktischen Theologin Sabrina Müller. Sowohl in den wissenschaftstheoretischen Diskussionen um Praktische Theologie als Handlungswissenschaft, Wahrnehmungswissenschaft oder Praxistheorie als auch in den methodologischen Diskussionen um wissenschaftlich valide Zugänge zur kirchlichen und religiösen Praxis ist der Erfahrungsbegriff von zentraler Bedeutung. Alltagsbezogene und lebensgeschichtliche, existenzielle wie religiöse Erfahrungen gelten als Ausgangspunkte oder Herausforderungen Praktischer Theologie und in diesem Kontext auch als theologieproduktive oder theologiegenerative Erlebens- und Wissensreservoirs, die in empirischen Zugängen sichtbar und einer theologischen Analyse zugänglich gemacht werden. Die Arbeit von Müller schließt hier an, überschreitet aber zugleich diese Zugänge, indem sie die Erträge ausdrücklich in den Zusammenhang theologischer Lehr-Lernkonzepte und zukünftiger kirchlicher Praxis stellt.

Die Autorin konzentriert sich ausschließlich auf *religiöse* Erfahrungen und folgt zu deren Identifizierung und deren inhaltlich-fachlicher Bestimmung den Rekonstruktionen, Kontextualisierungen und Deutungen ihrer Proband*innen, die sie ausdrücklich als „Co-Forschende“ (72) versteht. Die empirische Untersuchung fragt, „*wie und weshalb urbane Menschen ihre Erfahrungen als religiös wahrnehmen und wie sie sie kategorisieren und in Sprache fassen*“ (5, Hervorhebung i. O.). Sie tut dies ausdrücklich im Blick auf ein christliches Bekenntnis.

Müller bietet bewusst keinen geschlossenen Theorierahmen, sondern in Teil I ihrer Studie „Sensibilisierungskonzepte“ (13) zu den Themenbereichen religiöse Erfahrung und Urbanität. Geboten wird damit ein grundsätzlich offenes Bezugssystem. Etymologische, historische und methodologische Zugänge zum Begriff der religiösen Erfahrung etwa zeigen dessen konstitutive Bedeutung für die Praktische Theologie auf. Zugleich wird in der Fülle gleichgewichtiger, zum Teil disparater und gegenläufiger Hinweise aber auch deutlich, dass vorgängige und vermeintlich strikte Scheidungen, z. B. zwischen einem substanziellen und einem funktionalen Religionsbegriff oder zwischen einem phänomenologischen und einem soziologischen Zugang, der Komplexität des Begriffs nicht Rechnung tragen können. Den Begriff der Urbanität versteht die Autorin als Bestandteil der Frage nach der menschlichen Existenz in der Spätmoderne. Gleichsam als Konkretisierung praktisch-theologisch geläufiger Konzepte zu Individualisierung, Pluralisierung oder Säkularisierung markiert Müller materielle und digitale Bezugspunkte, um „Bedingungen und Merkmale des Menschseins in der Urbanität“ (55) zu skizzieren und entwirft ein offenes Feld urbaner Erfahrungs- und Mentalitätsaspekte, die vornehmlich die „individuelle Orientierungsleistung, welche auf persönlicher Erfahrung und unterschiedlichen kontextuellen Prägungen beruht“ sowie die hohe Bedeutung von (digitalen und nicht-digitalen) Netzwerkstrukturen herausstellen, um „ein sinnvolles und gutes Leben zu führen, dies im Bewusstsein um die expliziten und anonymen gesellschaftlichen Ansprüche“ (65).

Auf diesem Hintergrund wird in Teil II methodologisch begründet und vorgestellt, wie die empirische Studie an Fallgruppen junger erwachsener Menschen aus urbanen Zentren in den USA, Deutschland und der Schweiz mit unterschiedlichen kirchlichen und nicht-kirchlichen Hintergründen vorgehen wird. Die Datenerhebung mittels Fragebogen, gestalterischem Zugang, biographisch-narrativer Darstellung und Gruppendiskussion folgt der Grounded Theory mit einem konsequent induktiven Auswertungsprozess, dem es „nicht nur um die Frage der Konstruktion religiöser Erfahrungen [geht], sondern auch um ihre transformatorische Wirkung“ (91).

Teil III stellt die in der Datenanalyse erhobene Kernkategorie vor, indem zunächst die inhaltlich- biographischen Erzählungen mit ihren Deutungen vorgestellt werden. Die fallübergreifende Auswertung zeigt dann auf, dass und wie religiöse Erfahrungen „prozessual“ den „Referenzrahmen“ (180) des persönlichen Welt-, Selbst- und Gottesbildes der Proband*innen / Co-Forschenden verändern und beschreibt die dabei wirksamen Transformationslogiken. Im Ganzen dominieren Alltagserfahrungen, die in der persönlichen Deutung je individuell, aber mit einem gehörigen normativen Appeal als religiöse Erfahrung verstanden werden. Überraschend für die Rezensentin: die Bedeutung des kirchlichen und schulischen Unterrichts in Deutschland und der Schweiz. Dieser bietet anscheinend nicht nur institutionelle Anschlussmöglichkeiten an christliche Gemeinden und Gruppen, sondern sorgt auch für einen reflektierten Zugang zu den eigenen Überzeugungen: „Die jungen Teilnehmenden in den USA (unter 20) waren sich der Subjektivität religiöser Erfahrungen und davon ausgehend einer persönlichen Normativität weniger bewusst als Teilnehmende in der Schweiz“ (134). Insgesamt scheint auch die Bedeutung nicht-digitaler gemeinschaftsbezogener Aktivitäten der christlichen Jugendarbeit weiterhin ausnehmend große Bedeutung zu haben für Vergewisserungsprozesse bezüglich der eigenen religiösen Erfahrungen. Angesichts dieses Befundes markiert Müller „Prägung“ als liquides Phänomen vor, während und nach der religiösen Erfahrung“ (130). Sehr nachdrücklich erweisen sich die Proband*innen als Co-Forschende, nämlich als Expert*innen für eine theologisch konsistente Auswertung ihrer Erfahrung: Sie betonen die subjektiv-relationale Dimension ihrer Deutungen, sie beschreiben deren unhintergehbare Wirkmächtigkeit im Blick auf die eigene Person und die daraus folgende Handlungsorientierung.

Die praktisch-theologische Auswertung in Teil IV schließt insofern an Teil I an, als hier der Interpretationsertrag nicht in einen geschlossenen theologischen Rahmen überführt, sondern mit verschiedenen systematisch-theologischen und praktisch-theologischen Konzepten ins Gespräch gebracht wird. Eher offenbarungstheologisch und eher anthropologisch orientierte Zugänge sollen helfen, den inhaltsbezogenen Deutungen wie den kontextuellen Bezügen des Datenmaterials gleichermaßen gerecht zu werden und dessen theologische Relevanz zu heben. Müller plädiert in diesem Zusammenhang für ein praktisch-theologisches „Konzept *beyond dualisms*“ (191, Hervorhebung i. O.), dem eine „nicht-binäre Position von Transzendenz“ zugrunde liegt (Ebd.). Sie trägt damit den Deutungen der Co-Forschenden Rechnung, die sich gleichermaßen der Subjekthaftigkeit und Kontextualität *und* der Normativität der ihr Referenzsystem (unverfügbar) transformierenden Erfahrung bewusst sind.

Sabrina Müllers Studie zeigt einmal mehr die unhintergehbare Fragmentarität, Prozessualität und Transformation religiöser Identität in der Spätmoderne auf, vermag aber mit dem Nachweis einer theologisch relevanten Reflexionskompetenz bei jungen christlichen Erwachsenen der westlichen „pluralisierten Netzwerkgesellschaft“ (220) der Gegenwart eine Spur zu legen hin zu bestehenden und noch zu ermöglichenden hybriden, experimentellen und kommunikativen Erfahrungsräumen des Christlichen, die impulsgebend für kirchliche Praxis der Zukunft sein können. Ihr Verständnis dieser Reflexionskompetenz als „gelebte Theologie“ und „Praktische Theologie ‚von unten‘“ (231) und ihre Hinweise auf die theologische Ausbildung sind in diese Richtung zu lesen. Ob damit lediglich eine weitere hermeneutische Perspektive in den hierzulande kirchlich angebundenen theologischen Lehrbetrieb eingezogen wird oder ob so tatsächlich eine transformative Praktische Theologie grundgelegt wird, wäre praxisorientiert zu diskutieren.